



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landsberg (Warthe). 1927.

Nr. 4.

Confirmatio der Kirchen-Matricel

für die Friedrichstädtische Gemeinde in Landsberg a. W.

Wie Friedrich von Gottes Gnaden König von Preußen gleich zu wissen, was mögen der Matriculat zu Landsberg mittels Briefes vom 3. dieses, die für die dortige Friedrichstädtische Gemeinde mit Beziehung sämtlicher Unterzeichneten sub Date 29. Juni c. aufwerten und gebührend vollzogene Kirchen-Matricul in Dupla bei Uns eingereicht und um deren Confirmation alteriertertlig Antragung getan.

Wenn wir nun folan Matricul nach daran in Unserm Confirmatio geschehenen ausführlichen Verträge zu confirmieren sein Bedenken getragen, als ratifizieren und bestätigen Wir vorgebüte Kirchen-Matricul d. b. Landsberg den 29. Juni 1781, wie davon das eine Exemplar hiebei gehetet ist und davon eine beslaubte Abschrift an den Matriculn der Landsberg'schen Untepreß zu genommen worden. Hentit und in derart dieser Bezeugt und alle das dazwischen in allen ihren Bezeugt und Abschriften gültig und zu Recht beständig sein, die Unterzeichneten auch dabei jederzeit von Uns frägtig geschäft werden sollen, obwohl Uns und jedermann an seinen Rechten unverhobet. Urfundlich unter Unserm Beurkundt, Rezeugt-Antrige, und gewöhnlicher Unterchrift. Gegeben Churhren den 22. Aug. 1781.

(E. S.) (Unterschrift Friedrichs d. Großen.)

Matricul.

Diese neuangelegte Stadt von 36 Häusern zu 72 Wohnungen, incl. des Pet. und Schulhauses, ist anno 1771 auf St. König. Maßstab Bezeich zur Erweiterung der Stadt Landsberg und Anlegung ausläufiger Fabrikationen und insbesondere der Werkarbeiter zwischen dem Kieb und dem Dorfe Beprich angelegt.

Da dies Städtebiss von der Stadtstiftung und von der Kirche zu Beprich fast gleichzeitig entfernt ist, und es unbenannt sein würde, die Einwohner zu der einen oder zur anderen Kirche einzupassen, daß die Actus Matriculare das dazwischen vertrichtet werden müßten, so ist ihnen nadgegeben, ein Dorf, welches ihnen zinstreich eingeräumt worden, sich zum Bebauung einzuwirken und die Gemeinde als ein Distil des Dorfes Beprich angenommen, welches von den beiden hiesigen Diacomen als Predigern zu Beprich gleichst mit curriet wird, weil sie bei ihren Reisen nach Beprich jedesmal durch die Friedrichstadt fahren müßten.

Damit nun dieferhals für die Zukunft etwas beständiges zur Nachstift vorhaben sei, ist darüber nach Anleitung der bereits vorhandenen vorläufigen Vergleichs gegenwärtige Matricul mit Beziehung der beiden Herren Predigern bis auf Allerhöchste Approbation erichtet worden.

Von der Verwaltung des Gottesdienstes und der gottesdienstlichen Handlungen.

§ 1. Die beiden Diaconi der Stadt Landsberg als Prediger zu Wurz sind die ordentlichen Seelsorger dieser Distil-Gemeinde.

§ 2. Ein jeder dieser beiden Prediger hält aller Werkejahr in seiner Tour in dem Betraße Predigt und zugleich Abendmahl, das also in dieser Gemeinde alle 6 Wochen Predigt und Abendmahl gehalten wird.

§ 3. Bei den Taufen, Trauungen, Erbannungen-Beleid, Reichtung des Abendmahl's bei Kranken, werden ordentlicherweise des Sammungs im Betraße vertriebt, wenn der Prediger entweder Bot- oder Radmitten als bei der Hin- oder Rückfahrt nach oder von Beprich durchfahrt, außerdem aber und im Notfall gefchahet jofches auch an Wochenstagen.

§ 5. Die Proklamationen geschehen von den Herren Predigern nach der bisherigen Verfassung, soviel es von dem Prediger selbst ist, im Betraße.

Der Helleke der Herren Prediger führt ein besonderes Kirchenbuch für diese Friedrichstädtische Gemeinde und muß der Küller alle Getauften, Verhöbenen und Taufwerte bei demselben wöchentlich zur Eintragung ansetzen.

Tit. II.

Einkommen der Kirche oder Bethauses.

§ 1. St. König. Maj. haben allergnädigst geruht eins von den 72 Lojen der Friedrichstadt zinstreich zum Bebauung zu befüllen, welches auch, numerisch zu diesem Betraße eingeräumt ist und welches zu ewigen Zeiten hauß zu verbleiben soll.

§ 2. In Einkünften hat dieses Bebauung weiter nichts als was bei den 6 wöchentlichen Predigern und Abendmahlstagen durch den Klinkebeitel einkommt.

§ 3. Diese Klinkebeitelgelde haben die beiden Stadtverordneten der Friedrichstadt, welche ausreichend Kirchenvorleher sind zu sammen, aufzuschreiben und in Verwahrung zu nehmen.

§ 4. Ohne Vorwissen des Magistrats und der Prediger darf von diesen Gelde nichts ausgegeben werden als kleine Reparaturen unter 12 Gr. und der Beitrag, von dem Pet. und Schulhaus zur Feuerwehrstät entricht werden muß.

§ 5. Die Kirchenvorleher sind verbunden, von den Einkommen und Ausgaben dieser Gemeinde jährlich dem Magistrat und den Predigern Berechnung vorzulegen.

§ 6. Das zu diesem Tage gehörige Gartenland ist dem Küller zu seiner bestien Subsistenz unentgeltlich, deußen worden.

Tit. III.

Einkommen der Prediger.

§ 1. Sie bekommen statt des Gehalts oder Jahreslohn von jedem Wirt quartaliter ein freiliebiges Opfer, das aber nicht unter 1 Groschen sein muß und von dem betroffen Küller eingefordert wird.

§ 2. Ein jeder der Einwohner hält sich zu einem der Prediger als seinem ordentlichen Seelsorger und entrichtet demselben das gewöhnliche Beleidgeld.

§ 3. Für eine Taufe erhält der Prediger 6 Groschen.

§ 4. Für 1 Kirchgang wird gegeben.

§ 5. Für 1 Copulation erhält der Prediger 1 Reichstal.

§ 6. Für 1 Pfarrbank oder Standrebe bei öffentlichen Leichen 1 Taler.

§ 7. Für 1 Hilfe Beizuschen begehren die Herren Prediger nichts von den Colonisten der Friedrichstadt.

§ 8. Bei den Taufen, Kirchgang und Trauungen wird von gewöhnlich geopfert, und dieses Opfer sowohl als die übrigen Beziehungen erhalt als bei den Beziehungen der Prediger.

§ 9. Für Reichtung des Abendmahl's im Hauß wird gegeben 6 Gr.

§ 10. Für die Bereitung eines Kindes zum Abendmahl 6 Gr.

§ 11. Wenn 1 Taufe, Einlegung, Trauung, Standrebe oder Privat-Communion, oufer des Sonntags, am Wodentrete verlangt werden, so möglicher ist, so wollen die Herren Prediger nach Möglichkeit sich dazu willig finden lassen.

Tit. IV.

Des Küllers Einkommen.

§ 1. Dieser hat zu seiner Wohnung und zur Schule ein Dorf zinstreich. Es muß aber davon das Brummen- und Schornsteinfeuer geld entrichten.

§ 2. Da das Dorf neben dem Bebauung steht andere Weizer hat der und der zeitige Küller er eigenes Dorf holt, so soll ein Bezug gemacht werden, ob nicht zwischen diesen beiden ein Lauf getroffen werden könnte, daß das Dorf neben dem Bebauung beständig das Schulhaus abgeben könnte.

§ 3. Er ist für seine Person von allen übrigen Abgaben freit.

§ 4. Auch ist ihm zu besserer Subsistenz das Gartenland hinter dem Bebauung zu seinem Gebrauch eingeräumt.

3. d. Er bekommt quartaliter aus jeder Wohnung im Jahrzegel 9 \$, also jährlich 3 Groschen.
 6. Für 1 Lante 1 Gr.
 7. Für 1 Kreuz 4 Gr.
 8. Für 1 Vorstadt und Dauhagung 6 Pfennig.
 9. Bei einer Privat-Communion 1 Gr.
 10. Für Geotabekreisheiten das Stu 1 Gr.
 11. Für die Hochzeitgäste einzubitten 6 Gr.
 12. Für 1 Leiche mit der Abendmahl- oder Standrede, die der Prediger hält, 4 Gr., für Sinen.

§ 13. Für 1 Leiche, wobei er singt, vñ
 Abendmahl, 2 Gr.
 § 14. Für 1 Stille Leiche 1 Gr.
 § 15. Für 1 Lesekind wöchentlich 6 S.
 § 16. Für eins, wo schreiben lernen 9 S.
 § 17. Für eins, wo schreiben und rechnen
 lernen 1 Gr.
 Landsberg a. R. 29. Juni 1781.
 (S.) Burchard.
 (S.) G. C. Burchard. J. B. Scheels
 Nachkommens.
 (Unterschriften der Colonistinnen)

Das Hochwasser vom Juli 1736.

Bon Professor Dr. Schwarz-Berlin.

Beim Antritt der verheerenden, Hochflut vom Juni des Jahres 1926 und in diesen Winter wird mancher Anwohner des Bartherandes, unbedingt der unumstößlich wahren Worte des seligen Ben Altha, voll Schred und Entzücken ausgetrieben haben: „So etwas ist noch nicht dagewesen!“ Allein der Seligschein behält Recht mit seinem Worte: „Es ist alles schon einmal dagewesen!“ — also auch Hochfluten wie die diesjährige am von einer solchen, der das Jahres 1736, soll in den Folgenden berichtet werden:

Im Januar 1741 verhandelte B. L. Beckmann an die Magistrate der Städte und die Dorfgeistlichen zur Ausfüllung Fragebogen, die er für seine Geschichte der Mark Brandenburg herverlegen wollte. Die 12. Frage lautete: Ob Wassereigentümlichkeiten existierten und Schäden gesetzt? Aus den Antworten darauf soll das Wichtigste mitgeteilt werden.

Eingebettet befindet sich die **Landshutberger** Magistrat über die Schäden, welche die Wache nicht bloß 1736, sondern auch schon früher der Stadt und ihrem Gesetze zugesetzt hatte. Er schreibt: „Es ist nicht nur die Wache zum ötern über die Ufer gegangen und hat sich dergestalt ergossen, daß auch an diesem Orte auf den Dämmen und an der Warchebrücke, eingebettet an dem Stadtmauer, großer Schaden geschehen, sowohl außen wie innen. In dem einen Ende ist ein hoher Wall in dem Hause verloren, welches wie eine sich heranschiebende Flut, in wenig Stunden auch die Stadtmauer überwunden hat, doch die Leute, so darin gearbeitet, daraus sein veragert und das gemäht gewesne Heugras weggetrieben wurden.“

1510 fürt, nach Johann (24. Juni) hat das Böfzer angefangen, so hoch zu wachsen, daß es in luxuriantem Anger (= Grasplatz), die Weien und Gärten überwuchert hat, auch bis nach Bartholomäi (24. August) seien Blicke in, daß die Leute an diesem Ort so wenig ih. Gärten nutzen, als auch die Weie auf den Anger in die Weide treiben, noch etwas zu machen können, wodurh erfolgt ist, daß den Bürgern, auch den heissen Böfztern nebst den Einwohnern auf den vier Ratsböckern über der Weire (Worten), Dresd. (Eulam, Krenzlin) wegen Mangel dr Weide und des Futterz. ih Böfzer hat umkommen und sterben.

müssen.
A. 1588 oder, wie aus einem anderen alten Dokument berichtet wird, a. 1599 am Tage Bitt (15. Juni) ist ein so großer Hagel gefallen wie Deutbacher groß, auch das Wasser mit Ungefehr so ungemein angelaufen, daß es in der Stadt auf dem Markte kniehoch gestanden und bei der Schloßstiele wieder ein Stilf Mauer umgekratzen.

A. 1623 nach dem Pfingsttag (2. Juni) in der Nacht ist bei einem großen Unwetter ein starker Regen gefallen, der eine heftige Flut verursacht, welche unterschiedene Wälder und darunter auch die sogenannte Ferne Wöhle allhier nebst der Walmühle weggerissen.

A. 1651 ist das Baffer abermal so groß gewesen, daß es über die hiesigen Dämme gezogen ist und nicht geringen Schaden bei der Stadt verursacht hat.

A. 1665 den 24. August ist dann schneumig eine große Überschwemmung eingetreten und Stadt und Gärten wieder überflutet. Die Baffer den großen Herbst geworden blieben ist und großen Schaden an diesem Ort wieder verursacht hat, worauf a. 1666 ein großes Viehsterben, auch ein solcher trophär Sommer erfolgt ist, daß alles Sommergetreide ausgebrannt.

Ferner ist das Jahr 1698 des armen
Wolfs sehr selten sehr unglücklich gewesen, indem
anfangs den 28. März es so gewaltig an-
kommnen, daß es in kurzen die Wießen und
alle Niederungen abermal hoch bedeckt, den
großen Stadtdamm bis nach das Kaisdorfe
Dedel zu unterstehenden Orien durchge-
riesen und den ganzen Sommer durch stehen
bleiben die Erde. Erde und Wasser waren
so verunreinigt, daß wenn solche großen
Häfen das Getreide auf dem Deich verfaulst
und dort ausgespuckt ist. Den 28. August
selben Jahres oder hat abermal ein
so arisches Wölfe geschleien, daß das gesamte
Heuwas aus den Wießen weggeschwommen
ist, das Wölfe nach in kurzen so hoch angelaußen
ist, daß wo den ersten Tag ein trockner Grund
gewesen, den andern darauf wohl zwei Ellen
hoch Wasser gestanden hat.

U. 1709, inleidende a. 1712 geth, ist auch alle
vom Wasser überbuhnenet gewest, daß we-
niß den Bet hat genommen werden können, daher
das Eben den im Winter, sonderlich nach
Festtage, in 8 bis 9 Tagen verloren
geht, in mancher Stelle, wo die Wetter
verhältnisse sehr ungünstig sind, die
Bewohner erstickt. Anfangen sind bei den
großen Wässern die Fische sehr heimisch
(kraut) und teuer gewesen, weil solche in
der Wärte, auch in den Seen und großen
Laäden, oder Gräben nicht haben gesauwungen
oder gefangen werden können, sondern allein
halten über die Ufer in das freie Wasser ge-

A. 1736 den 12. Juli kam ein solch ent-
schieß Sommermaier, welches in drei Tagen
dergleich anwuchs, daß der ganze Da m
von Landsberg bis Dachsel überging
und auch in dem Dorfe Kernein fast alle
Felder und Gärten überschwemmte und die
Früchte verderbte. Man konnte in den Dörfern
und überall mit Kähnen fahren, und weil
das Wasser sehr giftig war, so entstanden unter
Menschen und Vieh langwierige Krankheiten
und großes Sterben."

Berichte aus anderen Ortschaften:

Bieb: „Ulm. Johanni 1736 (unrichtig ist Landsberg) kam ein so großer Wasser, daß man da, wohin sonst kein Wasser kommt, sogar in einem Badeoer Flüsse gefangen hat.“
Bewersdorf: „1736 hat sich im Brüche bei Loppum und der Gegenbend das Wasser so stark ergossen, daß nicht allein das Heu auf dem Schub (bas in Reihen liegende abgeworfene Gras) sondern auch die Heuhaufen

ider Vermuten weggeschwommen, daß nichts
at können gerettet werden."

Pyrehne: „1786 ist das Wasser so groß gewesen, daß die meisten Einwohner nicht in ihren Häusern haben bleiben können.“

4. Polhagen: „V. 1736 den 12., 13. und 14. J. ist ein so großes Wasser kommen in der Niederung und auch sonst überall in Polhagen alles in Feldern, Wiesen und Wäldern verloren gegangen. Die Gemeindewerke hier die Säfte gesammelt und fürs unteren Dorf weitergeleitet müssen. Das Wasser ist falsch und führt fiesend gewesen, daß die Leute von hier darin waren müssen, ihnen die Haut davon abgegangen und rohes Fleisch verloren, woraus auch viele und große Krankheiten entstanden; von dem getrunkenen Wasser entstanden Halsfleisch; wenn getrunken worden und die Bähne aus dem Munde vielen Menschen gekommen.“

Lorenzendorf: „1726 ist die Warthe übergetreten, alles überflutet, daß auch das Gras und Heu, was auf den Höhen gewesen, alles ersoffen und weggeschwommen. 1736 wieder ein Berggleichen und fast noch größeres Sommerwasser gewesen.“

Dechel: „Im Juli 1736 entstand eine sehr große Wasserkriegszeit, was bei Menschen und Tieren nicht geblieben, wodurch in unserer Gegend viele Schäden litt. Das Sommergetreide nebst dem Heu aber allezeit verbrannte und mordete. Nach dem großen Wasserkrieg verloren viele Menschen in Dechel, Borsten, Eichholz und Eichholz teils an hütigen Krankheiten, teils aber an der Wasserkriegspest gestorben.“

Warthebruch: „Nach dem großen Wasser 1736 sind allhier viele von Fieber und an Wassersucht gestorben.“

Aus dem Bober- und Odergebiet:
Boberstberg: „Um Johanni 1736 ist Bober in einigen Stunden so angewachsen, daß das Wasser mehr als eine Elle hoch über den Feldern gestanden hat. Leute, die mit schönen Füßen durch das Wasser gingen, bekamen einen schmerzhaften Auschlag.“

Tiemendorf: „1736 wurde in einer
Wierelstunde der ganze Wald unter Wasser
gesetzt, daß die Hüttenungen sich an das Vieh
anhalten und durch Schwimmen das Leben
retten müßten. Das Wasser hat vier Wochen
gestanden, die Ernte war verloren.“

Wom erzis: „1736 gehörte das Wasser alle Dämme — Pflanzen im Wasser — nach zwei Tagen an zu fanlen und zu stinken, daß der Geruch kaum zu ertragen war. Alle vom Wasser erreichten Obstbäume gingen ein. Wer es durchwetete, bekam einen grünen Austritt.“ In dem „öldlichen“ Wasser starben die Fische massenhaft, Mengen von

Deutsch-Rettikow: „1736 wurde nicht nur unsere schönen starken Dämme vor dem ungemein hoch angewichselnen Oder durchstrichen und ganz unfüllbar liegen gelassen, sondern auch durch häufige Überschwemmung die Bäume hoch und empfindlicher beschädigt.“

Um Schluss seines Berichtes wies der Landesberger Magistrat auf die langjährigen, aber vergeblichen Bemühungen hin, die Stadt und ihr Gebiet gegen Hochwasser zu schützen.

„Wahr hat diese Stadt mit Hilfe aller übermarthistischen Untertanen (in den der Stadt gehörenden Dörfern Borlow, Dethsel, Eulau und Kernein) bereits vor etlichen hundert Jahren in den damaligen guten Zeiten hinter dem Hause Borlow von einem hohen Turm der Wartburg bis an eine andere Höhe, gejährt zu haben:

lang den Biesen, einen breiten Damm von 465 Auten lang mit großen Kosten schütten, aus einer Freiarche dabei an der Warte bauen lassen, wie die Rubera (Überlese) hierwohl zeigen, durch welchen Damm, den man den Landgraben genannt, das Wasser bei den großen Anwuchs nach der politischen Seite aufzuhaltischen werden können, das es weder unter der Unterländerey und Biesen, noch in Städtenwegen sammt dem Städteren und andern

Weise jenseit der Warthe hat überwunden und verdeckt können. Dieser Landstrich aber ist bereits lange vor dem großen deutschen (30-jährigen) Kriege ruiniert gewesen. Und weil dessen heilige Reparation nach dem Herbstfeuer eines Ingenieurs aus Berlin, durch welches die Magistrat vor einigen Jahren alle Durchtritte und Türen in solchen Dämmen übermeistet, auch einen Abfluß davon machen ließen, ist auf etwa 1000 Toden jenseit der Warthe kein einziger Todesfall bei irgend einer anderen Art von Auswirkung bei jenen bedrohenden Zeiten bei diesen mühseligen Werke bisher nichts von können. In den Straßen der Stadt, wenn solche bisweilen aufgetreten werden, befindet man auch etliche Steinpflaster übereinander, woraus erscheint, daß die Stadt wegen des großen Gewässer einmal ist erhöht worden.

Von der Prieborow Fischereigerechtigkeit.

Das Dörfler Briebrow bei Sonnenburg kann auch ein Bistümer bezeichnen. Es waren in diesem Jahre am 4. Februar hundert Jahre her, daß zwischen der Besitzergrebung und den damals 28 Büßfern ein Rezess abgeschlossen wurde. Unter dem damaligen Lehnshüter Riegels traten die Büßfer ihre teilweise Anrechte an das wilde Bruch und die ihnen gehörige Büßferrei für immer an den Kastus ab. Dafür erhielten sie Grundstücke, einen Teil des Lebendstroms und die Büßferrei in den ihnen gehörigen Orten, die Büßferrei als Eigentum. Der Kastus, Schreiber, kauft zu 25 Morgen Wiese. Dies waren 10 Büßfer, die anderen erhielten 30 Morgen bei der Zuteilung. Einige Erbthöfe und Liefersungen von Baumwolle und Rohr wurden gegen eine Zahlung von 15 Silbergroschen je Büßfer abgelöst. Die bisherige Befreiungslistung zur Leferung eines Ladiges an das Amt, gegen eine Entschädigung von einem Schafel Roggen, hörte gegenläufig auf. Dagegen blieb folgende Befreiungslistung bestehen: Die Büßfer hatten für die Räumung eines Teiles der Wiese zu fordern, ebenso mußte sie die Hölde von den Büßern aufheben. Büßfer erhielten auch Büßfe in Rauten, die in Sonnenburgs Geistlichen liefern. Wer aus dies alles wurde Büßfer ob��t. Ferner erhielten die Büßfer aus den königlichen Forsten freies Baumwoll- und Bebauungswirker Stellen oder nach einem Brande, aber nur zu einem kleinen Wohnhaus von 2 Stuben und Zubehör. Dieser Rezess ist mit 13 handchriftlichen Namen und 15 Handbreitern mit Unterschriften unterzeichnet. Von den 28 Büßfern sind nur noch 6 vorhanden. Einem der Büßfer, Briebrow, dieses sind: Schule 21, Schule 22, Kastus, Gräfe 28, Knopke 29, Göthe und Knopke 47. Die anderen Geschlechter: Büßer, Behrend, Schwan, Strehl, Baubach, Kienof, Baer und Niegelsee sind ausgesieben, oder die Wirthschaften gingen in andere Hände über. M. 9. 4.

De Nūmärkschen.

Bon Curt Schröder, Vieh.
De Nürmärtschen sin feene tielen Lüd',
Se hebbent man wenich Feld.
Doch leggen se immer ehr' bisten Land,
Dat is dat heft' von de Welt.

Un all ehre Hüser, de sin ne groat,
Doa, etliche woadeln fehr.
Doch seggen se immer, je tusch'n met teen'm
Et oöw' ne ischeente mehr!

Un vol eyre Mäkens, de sin recht dross,
De hebb'n ne dücht'ge Hand.
Doch jeggen je immer, un spuck'n hie uit,

De Nürmärker sin keene tieken Lüd',
Doch groad is ehr Hart un Sinn.
Un siehste, drum hebb' ic'n rücht'gen Stolt,
Dat ic een Nürmärkischer bin....

Aus alten brandenburgischen Verordnungen.

Gegen das Haufieren.

Gegen das Häusseren auf dem ylatten Lande wurde am 27. März 1737 eine schärfe königliche Verordnung erlassen. Gleichzeitig wurde „Ausstellung und Verkauf von Obst und anderen Näscherien“ während der Predigt an den Sonn- und Feiertagen untersagt.

Förderung der Obstbaumzücht.

Um die Obstbaumzucht zu heben, verfügte im Jahre 1737 der König von Preußen, jeder Bauer solle jährlich (?) 5 Stück Apfel- und Pfauenbäume, jeder Hausmann (Röter) deren 15 pfangen.

Um Dekra 1734 erhielt eine Werft in

Im Jahre 1752 erging eine Verfügung, wonach Schneider auf dem platten Lande nicht mehr gebüßt werden sollten. Die Bauern wurden mit ihrem Bedarf an die Schneide in der Stadt vernommen, die jenes Verbote durchzuführen vermochten hätten.

Sorge für die Bevölkerungszunahme.

Um die gesetzte Bevölkerung der brandenburgischen Städte — immer noch von den Folgen des 30-jährigen und des Schlesischen Krieges her — wieder zu verstärken, wurde am 17. Januar 1710 allen Fremden, die sie in neuen Niederlassungen würden, Einquartierungsfreiheit auf zehn Jahre bewilligt. Bei den drückenden Garnisonsstädten war das eine sehr merkbare Erleichterung, zumal die Soldaten damals noch fast überall in Bürgerquartieren waren.

Ausrangierte Soldaten
sollten, so verfügte der König von Preußen am 14. Februar 1721, nicht außer Lande gehen, um vielleicht gar in fremde Kriegsdienste zu treten, sondern an die Kommissarien, Kommerz und Landräte gewiesen werden, damit sie in den Städten, wo sie gebürtig oder mit sie geworben worden waren, oder wo sie auf den Jegen (niedergesetzlich) wünschten, oder auf dem Lande untergebracht würden.

28. VIII

Etwas vom alten neumärkischen Schäferhumor.

Die Schäfer haben bei uns in der Normandie früher, als die Schafsäcke noch in großer Menge auf dem Markt getrieben wurden, eine nicht unbedeutliche Rolle gespielt. Sie waren in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zu großen Reichtümern und tausend flachige Rittergüter, auf denen ihre Weidemärkte heute noch liegen. Aber nicht von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Schäfer in alter oder neuer Zeit soll heute hier die Rede sein, auch nicht von ihrer menschlichen und tierärztlichen Tätigkeit sondern von der wirtschaftlichen Bedeutung, die sie für uns in jüngster Zeit hatten und die der Walfang in der Normandie auch heute noch gewahrt hat.

De soll, einmal ein Schäfer zum Pastor gegangen sein und ihm geben haben, ebenso wie ihm doch gleich zwei Frauen antreuten. Über der Pforte meinte, der Mann wäre es zunächst nur mit einer verloren, er werde aber später einmal bei ihm nachfragen, wie es ginge. Als nun der Pastor sich nach einem halben Jahr bei dem Schäfer erkundigte, ob er jetzt noch eine andere Frau habe, so antwortete dieser: „O, Herr Pastor, daß ich blut noch nicht in Wachsen darf, habe ich keinen Menschen, der mir das gäbe.“ Darauf er, „Küm, küm.“

Ein anderer Schäfer kommt zum Pastor und sagt ihm, daß er sein Dienstmädchen hören wolle. Der Geistliche rät ihm ab, weil die Dirne nichts tauge. Aber der Schäfer meint: „Dat's 'n glarre Deeren, in de Dog will jo of wat hebben!“ — Nicht lange darauf trifft der Pastor den Schäfer mit einer ganz verblüfften Kopf. „Na,“ sagt er, „hebt Dog nu of wat fräßen?“

Ein Schäfer namens Johann Höglwors schämte sich weinen seines häblichen Namens und mit seiner Brant in der Kirche öffentlich anstreiten zu lassen. Er bat daher den Pastor er solle doch seinen Namen dabei nicht für gerade aus sagen, sondern ihn ein bisschen verändern und verneinend erwiderte der Pastor auch einem kleinen Hammel gesagt. Am Sonntag feste nun der Pastor auf der Banshöhe. Es wird aufzufesten der sogenannte Johannsböck wird vermittelst und verneinamt, dass der Hub hinterm Leibe hambettet, der Buchstabe und Hüttenmaeder, der hochstehende, weisende, rauschende und wiedige Feldmaertwurz. Über die tiefe Höhne Umstreitung war der Schäfer bestreift, dass er dem Pastor statt des verneinetenprosteten einen Hammels dient zu beschaffen.

Aberglaube und Volksmedizin in der Neumark.

Die Vorstellung des Volkes beschäftigt sich von jeder gern mit den Sonnenuntergangen und Sonnenaufzügen. Es ist eine einzige unheimliche Macht, die, um so willommener es dem Volksgeist ist, den Menschen, der immer gesetz ist in dem Unbewußtsein, die ihm befehlende Kräfte aufzuweisen. Es ist nun erwartet, da die Stunde aus Schleswiger Machet, in der die Heger aus Schleswig, Schleswig, Holstein und Schleswig, Holsteiner gehen, Krähenhirt Eidechsenhirt, Holzschneidern, Hörnchen, Tüpfelhirt, Hörnchen eines neugeborenen getöteten Frabens, Schweißring, in bestimmten Nächten gespotteten Eberstreifen u. s. w. in jener Höhe einen grauenhaften, unsterblichen Schurkern; oder an die Hörnchen und die „Sindelbäcker“ in Goethes „Faust“; oder an den unheimlichen Eulegau in Karl Maria von Weber’s Oper „Der Freischütz“. Die Dichter und anderen Fäden benutzen die Dichter-Vorstellungen, wie sie im Volke leben, um sie Schöpfungen und waden damit wieder die

Sehr bekannt ist ja auch der Volksglauber es für möglich hält, durch Anwendung höchst sonderbar zusammengestellter Mischungen und rätselhafter Sprüche, Worte und Zeichen, die dingfest zu machen, Feuer zum Erlöschen

an hingegen, Tiere und Menschen vor Schaden zu schützen, Brandwunden zu heilen, um außer wunderbare Wirkungen zu erzielen. Von diesem Geist der Botanokratie aus gesehen, aber nicht direkt, sondern aus dem Ich-Geiste, mußte sich so oft finden, wie die Menschheit fühlte, Sicherheit bei vielen von diesen, war die Hauptidee, die man an sie „glaubte“; jedenfalls verdankte sie einen guten Teil der ihren angekündigte Wirkung dem Überglauben. Diese Wirkungen waren nicht nur auf die Brandwunden und gegen deren Entzündung, sondern auch wenn Wund und Magen sie annehmen mußten, häufig aus dem Handlischen zusammengelegt, daß uns das Erlebnissen bei dem Gedanken, daß solche „Magie“ von Menschen eingenommen wurde.

Auch in unserer eingeren nemmar si
sche Deimat erkennt sich derartige „probatorische“
Haushaltmittel von Geschlecht zu Geschlecht fort.
Sie wurden sogar aufgeschrieben und unter die
Familienmitglieder sorgfältig aufbewahrt.
Besonders die nachstehende Regel gegen Be-
hauptungsfeinde ist sehr interessant.
Sie befindet sich unter alten
Papieren einer Bonnerfamilie in T. und kann
aus dem Jahre 1793 stammen.
Ich teile es gern mit,
wodurch es gefunden habe, fand der
seine Rechtfertigung des übrigens steinweisses

gewandten Schreibers.
„Sie nehmen lieg (Biegen) mit Klein gerieben mit Kindern und mit gerben met mit Eig (Eiig) und mit dem gerbenen gelben et alten Eiig (Eiig) gefüllt und überdeckt.“
„Sie liegen leicht los; man si es falt nicht leiden kann so mangt es warm und düstig gewohnt es truden si liegt (liegt) man es es Eiig und wosser an; Von diesen Trocken (Trocken) des motgenz irah nüchtern 2 u abens sweet (süß) ein mit moser lasse (Senn oder Mostrichlasse) mit einer Zelle (Zee) unter milig (Milch) oder Karde oder

noch und halten sich an gelindern Speisen (Speisen) eine Sitzung. D. 20. May 93."

Das war eine rechte anreizende Meissin und da konnte eine Wirkung auch wohl kaum ausbleiben.

Neumärkische Lebensweise aus dem 16. Jahrhundert.

Des Herren Fuß dilnnt den Adler, und sein Auge macht das Werk fert. Woher ist der Mann, der höre ist in der Welt, eben kann. Wenn die Leute aus den wölfen, müssen die Mäuse das Gefäß begegnen. Kein besser Gottsch halb' ha' die Kind', als wenn die Eltern redlich sind. Der Sohn kann Gott nicht entlaufen, muss doch zuletzt die Hefen auslaufen.

Aus anderer Zeit: Beute ist ein Männer schneiden.

Der Schulzige läßt billig Haare. Huben und Hubel verbergen alle Spiel. Friedensherz Lohn ist Schaden. Wer was sind, eh es verloren wird, muss sterben, eh er krank wird. Wer jagen, flehen, schießen will, der hat kein' Nutz und Kosten viel. Scheland ohne Kinder ist nicht lustig. Des Pfensofs Nutz ist unbewußt so lang, bis er verloren ist. Hart und getreues Herz besteht, so falsch und Untreue gar vergeht. Das Alter wünscht in jeder Mann, wenn's kommt, so will es niemand hören. Was der Räuber hörst, das muß gewöhnlich der Sohn besiedeln. Einem Räuber folgt ein Räuber.

(Aus einer alten Chronik.)

Die Biene im neumärkischen Volksglauben.

Die Bienezugt ist bei uns leider nicht mehr auf der Höhe wie vor Jahrzehnten. Es gab eine Zeit, wo die Biene nicht nur in unserer Gegend, sondern in der ganzen Mark Brandenburg wirklich zu den Haustieren gebrachten war. Kein Wunder, daß das Leben des fleischigen Viechens mit Überfluss und fasselnden Wundern umgestimmt wurde. Nachdem die Biene im Strohgraben wohnt, kann sie nicht mehr regen bringen. Wenn sie aus dem Landwirt wie dem Hause der Volksleute meint: Wer nicht leidet, der hat mit Biene sein Glück. Biene darf man nicht als Geschenk annehmen, sie werden dann nie ordentlich tragen. Auch den Diebe werden die geholzten Bienen kein Glück bringen. Beim Lauf eines Bienehoden darf man nicht handeln, sonst wird der Stad die Hoffnungen des neuen Herrn niemals erfüllen.

Der Sinker läßt sich oft noch von über- rechten Gebräuchen bestimmen, die anstreinend einst weit verbreitet waren: Um Raubzonen zu züchten, lege man Habichtsfehern in den Dorf. Bienehoden müßt vor dem Aufstellen mit einem Schwamm voll Honig, Salz und Bierhendl ausgerieben werden. Sollen die Biene an schwärmen, so behrive man sie am 1. Mai mit Steigern. Das ist der 2. Mai. In das Lederstück, wo die Biene eine Blase war, legen die Bienen ohne Traube in einer Flucht zum Dorfe heimkehren, so ist ein Gewitter im Anzuge. Als sicheres Zeichen der unglücklicher langer Tage geht der Beginn der Droschkenfahrt.

Das Biene und Honig auch aus dem Gebiet der Volksheilunde eine bedeutende Rolle spielen, ist nicht weiter verwunderlich. Als jüdisches Mittel gegen Gicht und Heimatismus gilt der Bieneutisch. Als Heilmittel gegen Magenkrankheiten wird empfohlen, einige Biene abzufischen und das Gefäsch dem Menschen am frühen Morgen zu reichen. Wachs in Motiven gilt als probates Mittel gegen Blutungen. Natürlich ist auch heute noch der Überglauke mit dem Leben der Biene verbun-

den. Kehrt man in der Silvesternacht zwischen 11 und 12 Uhr den Bienehof an, so entwilden sich die Tiere zu Raubtieren. Stirbt jemand im Hause, so muß das Vorort der Biene mitgeküßt werden und die Biene sind durchaus zuverlässig. Gegen das Fortwirken der Biene hilft das heilige Gras, wovon die Wachs und Honig reagiert. Der Raum Gottes des Vaters und Sohnes der Bekehrung wirkt man drei Hände Sand oder Erde zwischen die schwärzenden Biene. — Bielicht verflucht der Unter einmal eines der Recepte; hilft's nichts, so scha' de's auch nichts.

Daniel Lehmann, ein alter neumärkischer Dichter.

Von Wilhelm Müller-Müdersdorf.

Zu Solbin wurde er am 18. Januar 1794 geboren. Er studierte auf der Universität Berlin Medizin und trat 1813 als Freiwilliger in das preußische Heer ein. Bei Lüken wurde er verwundet und nahm nach seiner Genesung als Lazarettchirurg weiter an den Befreiungskriegen teil. Nach Friedensschluß vollendete er in Berlin und Wien seine Studien. Er wurde dann Hofarzt beim Grafen O'Donnell in Wien und unternahm mit diesem Reisen durch Italien und Ungarn. 1824 ließ er sich als Schriftsteller in Berlin nieder. Auf einer Wanderung nach Leipzig begrißt, mache er am 1. September 1831 unweit Solbentberg durch Erhängen seinen Leben ein Ende.

Als Dreizehnjähriger trat Lehmann zuerst mit dem Gedicht "In matulia" in die Freiheitlichkeit. Ein zweibändiges Werk, "Gesänge von Halling". In Brieven aus Spanien" folgte 1827. In gleichen Jahren brachte er eine Übersetzung von Müllers "Die Berliner". 1828 erschien in zwei Bänden "Die Elbe". 1830 folgten "Kleine Blätter", von 1829 bis 1830 seien vier Bände, "Solbiner Lieder". In recht fruchtbarer literarischer Tätigkeit fuhr der Freiherr O'Donnell gegangene ferner: "Biographische Gedichte" (1829), die Erzählung, "Die Schlußfahrt" (1831), "Das Wunderbuch eines Schwermüllers" in zwei Bänden (1831–32) und die ebenso wie dieses nach seinem Tode erschienenen Werke: "Die Sehenswürdigkeiten" (ein Roman, 2 Bände, 1833) und "Nachlaß", 3 Bände Erzählungen (1837–38).

Das Kreismuseum in Solbin.

Zu Solbin trägt man sich seit langem mit der Absicht, das alte Bistierseer-Kloster am Solbin nördlichen Wallmauer in spätmittelalterlicher Zeit zu nehmen. Die alten wüdigen Mauern sollen zu Sätern von Werken gemacht werden, die, wie sie selbst, beachtlich und kostbar genug sind, die besondere Aufmerksamkeit der Besucher auf sich zu ziehen. Der Klosterhof wird schon seit langer Zeit dazu ausgenutzt, um dort für die vielen Volksfestlichkeiten Sport und Freizeitgestaltung zu werden. Landrat von Blunt sprach seine Freude darüber aus, daß ein so markantes östliches Bauwerk erhalten werden und wieder zu seinen ursprünglichen Geschäft kommen sollte. Auch Prof. Küller von der Technischen Hochschule mindeste zu der Verwirklichung des Vorhabens auf und kann gerade im Hinblick auf die anderen baulichen Bemühen aus Solbins alten Tagen

Mauern, Türen) die Durchdringbarkeit des Klosterbaus sehr erstaunlich.

Die Umrisse des Baues sollen unverändert bleiben, doch werden die Befestigungen in den Befestigungen wieder entfernt, bauliches Befestigungsmauerwerk der alten Befestigungen zu verfügen. Aus diesem Grunde muss natürlich auch der hölzerne Kubus der Dreiecke (Wittelsbacher) fortgesetzt werden und die Wohnungswände zwischen den Böden und Böden im Innern ebenso. Die Fundamente des Baues ist durch allmähliches Ausbauen mit der Zeit tiefer unter den Boden gesunken. Man wird runderhand einen breiteren Streifen von ungefähr einem halben Meter Tiefe fortnehmen und somit dem Bau etwas von seiner ursprünglichen Wuchtigkeit widergeben.

Das Kreismuseum soll nicht nur eine Sammlung sein, sondern in erster Linie Lehramuseum sein. Dieser Gedanke wird das Arrangement der verschiedenen Abteilungen bestimmen. Es wird geplant: eine geologische und prähistorische Abteilung, eine kulturtörtliche und geistige Abteilung, eine archäologische und wissenschaftliche Abteilung, eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Kleine Blätter.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unbekannter Gau in unserer Heimat gewesen zu sein. Wie leben in einer älteren neumärkisch-pommerschen Chronik zum Jahre 1580: "Kleine Herbst ist auch ein merkwürdiger, gewöhnliche Krankheit, erkennbar nach hermisch auf zwei Wochentagen in der Ausrottung des 17. oder 18. Jahrhunderts. Bielicht kann man auch vor eine Sonderausstellung des heimischen Jagd unterdringen.

Die Grippe scheint auch in früheren Zeiten kein unb